

Gedanken zum Gebet

Unsere Zeit, so getrieben von der Sucht nach „Zufriedenheit“ durch Unterhaltung, Aktivität (egal welche, wenn getrieben) und Konsum, ist gleichzeitig auch angefüllt mit den schlimmsten Nachrichten aus aller Welt.

Naturkatastrophen zeigen uns, dass wir das Leben nicht unter Kontrolle haben.

Auch nicht durch Kriege; sie zeigen nicht die Erfolge, die die Kriegsführer sich davon versprechen – aber wann war dies je der Fall?

Eines geschieht jedoch fast immer, wenn Aufruhr, Schmerz, Chaos in das Leben der Menschen treten: Es bringt sie zum Gebet, aus welchen Gründen auch immer, an welchen Gott auch immer gerichtet.

Das Gebet ist persönlich. Die Not lässt es meist nicht zu, in gewählten Worten zu sprechen, auch wenn **viele der Standardgebete - wie das Vaterunser und der Rosenkranz im Christentum - oder auch die Gebete zur beschützenden Wesenheit in anderen Religionen** - sicherlich als erstes kommen.

Meist wagen wir es erst in absoluter Enge und Hilflosigkeit, aufrichtig und verzweifelt unsere Not zu äußern, und dann meist sogar ohne irgendein Gewahrsein dafür, ob wir uns gehört fühlen oder nicht.

Im Alltag jedoch - wenn es nicht gerade „brennt“- beten die wenigsten Menschen regelmäßig. Es muss an unserem Gottesbild liegen, dass wir Es erst dann für „zuständig“ halten, wenn wir nicht mehr weiterwissen.

Und dort entsteht die Frage, für wen halten wir Ihn?

Ein Helfer in der Not ähnlich einem allwissenden Sozialarbeiter?

Ein Vater, der aus weiter Ferne das Wohlergehen seiner Kinder im Auge hat und einspringt wenn's brennt?

Jemand, den man motivieren kann, auf Anfrage mehr zu tun als sonst?

Wer ist dieser Gott an den wir, du, ich, unsere Stimme richten?

Dem wir – vielleicht – erzählen, wenn wir Dankbarkeit empfinden oder Freude?

Dem wir erzählen, wie es uns geht oder was wir uns wünschen an Gesundheit, Wohlergehen, Sorglosigkeit für uns selbst und die anderen?

An den wir unsere Bitte richten, wenn wir keinen anderen Adressaten mehr haben?

Wer ist das, von dem wir meinen, er wisse nicht, was mit uns los sei, wo wir hängen oder liegen, wo wir urteilen oder Angst haben, wo wir keine Antworten haben und von dem allzu viele Menschen tatsächlich glauben, er schicke uns Krankheiten und Strafen, die wir dann in Demut zu ertragen hätten? Oder er hole uns „heim“ aus dem Ausland, so als sei Sterben die große Erleichterung oder die Befreiung? **Ich glaube nicht an einen solchen Gott!**

Der Gott an den ich glaube ist All-Gegenwart, All-Weisheit und All-Liebe.

Er ist Leere und Fülle, Ein und Alles zugleich, ist Ruhe und Bewegung, ist EWIG, ist Leben in Seiner ganzen Fülle, ist Ordnung, ist Gesundheit, ist Freude. Auch glaube ich, dass alles, so auch ich, du, wir alle aus IHM kommen und dass ER - wie in der Geschichte des Verlorenen Sohnes - immer nur darauf wartet, dass wir uns auf IHN besinnen, um alles, was SEIN ist auch uns angedeihen zu lassen, solange wir nicht glauben, es sei unseres.

Der uns einlädt, in SEINEM Haus zu wohnen und zu bleiben, nicht IHN als Gast in das unsrige einzuladen und wieder zu vergessen oder auszuladen.

Besinnen wir uns auf Seine Gegenwart überall und immer, so bedeutet dies auch: wo wir sind ist auch ER, wo wir hingehen, dort ist auch ER. Ganz so wie der Psalmist schreibt:

Wo sollte ich hingehen, ginge ich ans Ende der Welt, da bist DU, ginge ich zu Himmel, da bist du, ginge ich in die Tiefe des Meeres, da bist du.

Der Gott an den ich glaube, ist auch ein Gott, der All-Macht hat

Für mich gibt es keine Macht außer der SEINEN, nicht eine gute **und** eine böse.

Ich glaube nicht an einen Gott, der sich gegen etwas anderes durchsetzen muss. Trotzdem fällt es mir nicht leicht, dies stetig zu erinnern. Tauchen Probleme auf, so vergesse ich schnell, dass aus SEINER Sicht Probleme nicht bestehen, in SEINER Realität keine existieren.

Tauchen Krankheiten auf, so vergesse ich, dass in IHM weder Krankheit entsteht noch bleibt. Seit ich von Jesus weiß und durch ihn gelernt habe, was es bedeutet, mich an die Gegenwart Gottes zu erinnern, erfahre ich, dass in der Fülle SEINER Gegenwart Lösungen auftauchen und Krankheiten verschwinden, wie ich es mir im Traum nicht hätte ausdenken können - die oft auch nicht nur mich involvieren! Viele Beispiele könnte ich erzählen von diesem wundersamen „in Ordnung bringen“ meiner Irrungen und Wirrungen. Alle Anstrengung fällt angesichts dessen von mir ab und mein Vertrauen nimmt zu.

So ist denn mein Gebet auch nicht die Bitte eines verlorenen Sohnes nach mehr Erbe, nach einem größeren Scheck, nach mehr Freunden, dem richtigen Mann, einem neuen Arbeitsplatz, anderen Freunden, besserer Gesundheit (*alles, um dann weiter zu machen wie bisher*), sondern es gereicht mir zur Erinnerung daran, dass ich aus meines Vaters Haus komme und dass ich vergessen hatte, wem alles gehört und um wessen Ehre es geht!

Mir wird in meinem Gebet zunehmend die Gewissheit zu eigen, dass ER mir entgegenkommt auf intimste Weise, *ohne* Fragen und *ohne* Urteil. Ich erinnere mich, dass ich keines der Probleme, die ich sehe, lösen kann, weder meine noch die der anderen. Dass ich nicht weiß, was gut für mich oder die anderen ist, ja keine wirkliche Lösung kenne, obwohl sich doch so oft eine offenbart und ich sie sehe oder höre - voller Überraschung, voller Hochachtung, voller Dankbarkeit. Darin liegt mein Vertrauen, darin liegt meine Gewissheit.

Mein Gebet hat sich geändert

Ich bin stille geworden, die meisten Worte erübrigen sich seit ich weiß, ich kann Gott nichts hinzufügen noch etwas wegnehmen durch mein Gebet.

Ich kann IHN nicht bewegen, irgendetwas zu tun, was nicht SEIN Tun bereits wäre - kann IHN nicht veranlassen mehr zu tun oder zu geben, als ER bereits tut und gibt.

Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass er wegen meines Gebetes einer Frau Müller mehr gibt als einer Frau Schmidt, für die ich vielleicht nicht bete.

Ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass ich solche Macht hätte.

Doch ich kann mich daran erinnern, dass ER **allen alles** zugesagt hat - der Frau Müller wie der Frau Schmidt, mir UND dir - und dass ER niemals irgendjemanden verlässt. Das geht gar nicht, egal wie es aussehen mag.

So ist mein Gebet nichts weiter mehr als ein Stille-sein und Hinhören, Überlassen, Vertrauen und Ausdruck der Liebe, die ich fühle. Es ist auch die Erinnerung daran, dass *alle* Menschen aus IHM kommen und in IHM zuhause sind, ob sie es wissen oder nicht, ob sie sich erinnern oder nicht, ob sie vertrauen oder nicht, ob sie krank erscheinen oder nicht.

Und im Gewährsein SEINER Gegenwart, bin ich mir des Heilseins und Ganzseins aller Menschen bewusst.

Ich glaube unser Hauptdilemma (zumindest war dieses das Meine) ist, dass wir uns für sterblich und für einen Körper halten - das Leben für begrenzt, schwer und kurz. Joel Goldsmith sagte so treffend, dass die meisten Menschen das Stückchen Leben zwischen Geburt und Tod für das ganze Leben halten, dabei sei es nur wie ein Nebensatz in Klammern. Ein weiteres Dilemma ist, dass wir meinen, wir müssten unser Leben selbst organisieren, dass wir glauben, zufriedener zu werden je perfekter wir es organisiert haben. Unser Glück ist zukünftig ausgerichtet, nicht nur auf die Zukunft "nach dem Leben", sondern auch auf die Zukunft für morgen, für nächstes Jahr, nach dem Abi, für den Urlaub, die Pensionierung, für unser Alter, für den Krankheitsfall, selbst fürs Sterben. Wir sind so damit beschäftigt, entweder alles zu ignorieren (in der Jugend) oder alles zu kontrollieren (als Erwachsene).

Wovor haben wir nur solche Angst?

Wenn ich die vielen Ausdrucksformen von Angst durchgehe, die mir auf dem eigenen Weg begegnet sind, so kam es immer auf eine heraus: Die Angst vor dem Verlust von Kontrolle und die damit einhergehende Angst vorm Sterben. Dahinter verbergen sich auch die Angst vor Versagen, vor Verlust von Anerkennung, Verlust von Menschen, von Gesundheit und Wohlstand und die Angst vor Verlust von Sicherheit.

Ist es möglich, dass wir unsere Ängste überwinden?

Ja, schon! Doch nur wenn wir aufmerksam werden für deren ständiger Lüge.

Es ist möglich, dass wir aufhören, Feigenblätter zu tragen (wie Adam und Eva), wenn wir in Gottes Gegenwart stehen oder sitzen (oder auch vor unserem Nächsten), uns, IHM und auch anderen eingestehen, womit wir ringen und es in Beziehung setzen zum ewigen Leben, aus dem wir kommen und in dem wir wahrlich sind.

Es ist möglich nachzugeben, das aufzugeben (nicht in Resignation, sondern Demut), was wir sowieso nicht unter Kontrolle haben und die Anstrengung zu lassen, die eine solche Kontrolle erfordert. Doch niemand wird dies aufgeben, der sich nicht in Gottes Gegenwart weiß, und niemand wird dies aufgeben, der nicht auch den Anderen in Gottes Gegenwart weiß. Der nicht weiß, dass Nöte und Kriege vergehen, doch ER bleibt – dass alle Formen vergehen, Kulturen, und Menschen – doch ER bleibt.

Wahres Gebet ist ERINNERUNG

PS: Das jüdische Wort *tefillah* - wurde sowohl ins deutsche als auch ins englische als *Gebet/Prayer* übersetzt - was dann eher *Bitte, flehende Bitte, Fragen* bedeutet.

Es bedeutet jedoch:

Die Aktivität zur Erweckung der versteckten Liebe im Herzen, bis eine intime Vereinigung mit dem Göttlichen hergestellt ist.

Damit gehe ich einher.

Christa

Im Januar 2018